

Planungskomitee hat beschlossen, die gesamte Versammlung so zu gestalten, daß das Gesamtprogramm der Versammlung unter besonderer Beachtung der aktiven Teilnahme von Frauen gestaltet wird.

Daneben gibt es auch eine besondere Vorbereitungsgruppe für die Teilnahme und Beteiligung von Jugendlichen.

In Graz werden 700 Delegierte aus allen Kirchen Europas und eine große Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern erwartet. Die Versammlung wird, mit Ausnahme der Delegiertenversammlung, offen sein für Besucher aus ganz Europa. Ein eigenes Pressezentrum zur Betreuung von Journalisten wird eingerichtet. Die Versammlung bewegt sich jeden Tag von der Grazer Messe in die Stadt und soll sie täglich erfassen. Nach den Dialogforen und Abendgebeten ist ein umfangreiches Begleitprogramm der lokalen Veranstalter geplant. Es umfaßt verschiedene Zugänge zum Versammlungsthema aus dem Bereich der Kunst und verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Plätze und Orte der Stadt werden so gestaltet, daß Besucher und Besucherinnen aufgefordert sind, sich mit den Themen von Graz auseinanderzusetzen und ihren eigenen Beitrag miteinzubringen.

Anmeldebögen sind bereits für Delegierte, Versöhnungsinitiativen, soweit bisher bekannt, aber auch Teilnehmer europaweit versandt worden. Sie können aber auch im Grazer Büro angefordert werden. Die Anmeldung ist gekoppelt mit der Möglichkeit, besonders für Teilnehmer/innen aus den ehemals osteuropäischen Staaten Ermäßigungen für Unterbringung und Verpflegung zu bekommen. Für die Anreise gibt es verschiedene Routen von Sonderzügen nach Graz, die bei Anforderung der Anmeldeformulare mitgeschickt werden.

Europaweit ist die Vorbereitung der Versammlung durchaus unterschiedlich. In manchen Ländern ist ein intensiver Vorbereitungsprozeß im Gange. Die Kirchen haben auf verschiedenen Ebenen die Themen der Versammlung aufgegriffen und zu den ihren gemacht. In anderen Ländern erreicht die Botschaft von der Versammlung in Graz bis heute kaum jemand, außer den offiziell damit befaßten kirchlichen Ebenen. Darin spiegelt sich die Wirklichkeit des heutigen Europa und die Wirklichkeit der Kirchen in den jeweiligen Gesellschaften, in denen sie

eingebettet sind. Bleibt die Frage: „Lohnt sich der Aufwand überhaupt?“ Und es gibt viele Stimmen, die das bezweifeln. Ich glaube, es geht dabei um eine ähnliche Frage wie bei der Frau, die Jesus mit kostbarem Öl salbt. Sie lobt ihn, weil ihr viel Heil widerfahren ist und weil sie in ihm ihren Retter sieht. Wenn eine ökumenische Versammlung in Europa unter diesem Aspekt verstanden werden darf, dann hat sie einen tiefen, den Außenstehenden zunächst verborgenen Sinn. Nichtsdestoweniger ist es dieser Sinn, den das heutige Europa braucht. Dazu bedarf es keiner Rechtfertigung.

Lokalsekretariat der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung:
A-8010 Graz, Hauptplatz 3/III

Oto Mádr

Versöhnung auf tschechisch

Der Autor weiß, wovon er redet, wenn er die Zerrissenheit in Volk und Kirche Böhmens von Hus († 1415) bis in die jüngste Vergangenheit, sowie die mühsamen Versöhnungsschritte bis in die Gegenwart beschreibt. Echte Versöhnung ist eines der Grundanliegen seines ganzen Wirkens. red

Was kann ein noch im alten Kaiserreich geborener Tscheche zum Thema Versöhnung sagen? Ich weiß es nicht; aber probieren kann man das.

Graue Theorie

Im Unterschied zum Frieden ist Versöhnung begrifflich eine abgeleitete, nicht primäre Entität, sie ist Medizin auf eine kranke Situation, eine gebrochene Einheit, die notwendig oder wünschenswert ist. Man kann auch an eine störende Disharmonie denken. Damit aber fragt sich, ob lauter Harmonie zum Leben gehört, oder aber ob einige weniger angenehme Töne die Musik nicht bereichern, aus ihr ein Stimulans anstatt eines Narkotikums machen. Auch das Menschsein müßte ohne Anregung zum Suchen und Schaffen langsam dahinwelken. Christlich gesehen: Der Mensch ist zum Mitschöpfen mit Gott berufen, und zwar auch, was seine übernatürlichen Gaben betrifft.

Die Harmonie zwischen den Menschen kann auf drei Ebenen gestört werden: im *Denken*, wo es um Wahrheit geht, im *Tun*, wo man Gutes wählt, und im *Mitsein* in verschiedenen Beziehungen. Diese Ebenen sind irgendwie autonom, sodaß zum Beispiel tiefe Freundschaft auch ernste Meinungsverschiedenheiten nicht ausschließt; persönliche Beziehungen, die einbahnig gestört sind, begehren nur einseitige Sanierung.

Noch eines gehört zur Ausgangsposition unserer Überlegungen. Allzuviel von Disharmonie vernichtet die Musik, und Überdosis von Stimulation kann töten. Die Harmonie, also eine je nach den Gegebenheiten strukturierte Einheit, ist für uns Menschen lebenswichtig. Daß man sie in seiner Pubertät eher als Hemmung der Freiheit vernimmt, ist normal, aber keine Eintrittskarte in das Chaos.

Sehr buntes Leben

Von der Geschichte in den böhmischen Ländern kann man verschiedenes lernen. Nicht viele Länder schleppen eine so schwere Last der Entzweiung über ganze Jahrhunderte mit sich.

Vorgestern

Anfang des 15. Jahrhunderts entflamte in Prag ein Reformprozeß, den der Scheitern des Johann Hus in Konstanz nicht gelöscht, sondern noch angefacht hat. Die Theologie der Erneuerung der Kirche wurde zur Ideologie der Massen. Bewaffnete Scharen reinigten das Land von Ordensleuten, von Sektierern und von Gegenständen der religiösen Kunst.

Die Hussiten jagten Kreuzherren aus dem Land; sie selbst überfielen dann Nachbarländer, bis endlich ruhiges Leben zurückkehren konnte. Eine Wunde in der tschechischen Seele blieb und wurde von der deutschen Reformation gestärkt. Trotz einiger Versuche, ruhiges Zusammenleben der Konfessionen zu sichern – z. B. Kaiser Rudolfs „*Maiestas*“ im Jahre 1609 –, entfachte ein Funke gerade aus Prag den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648).

Für die Böhmisches Länder begann ein neues Kapitel der Geschichte mit der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1618. Die Klage der aufständischen Stände wird noch jetzt von einigen als Ende der böhmischen Selbständigkeit als Trauerfest in Erinnerung ge-

halten. Mit der Hinrichtung von 27 aufständischen Führern sollte der Sieg des katholischen Kaisers besiegelt werden. Der nicht-katholische Adel sollte entweder katholisch werden oder emigrieren. Das Volk wurde dann missioniert, mit Erfolg, darf man sagen. Es blieb im Untergrund aber „der verborgene Same“, von der staatlichen Macht verfolgt, vom Ausland mit Schriften versorgt. (Paradoxaerweise wurden wir in der kommunistischen Ära auch aus dem Ausland, u. a. von protestantischer Seite, unterstützt.)

Die Rekatholisierung des 17. Jahrhunderts wurde zu einer schweren Belastung als Beleidigung der Nation. So wurden im Rahmen der nationalen Wiedergeburt Hus und der Bischof der Böhmisches Brüder Komensky zu Symbolfiguren, anstelle der Landespatrone. Im 19. Jahrhundert wurde diese antikatolische Tendenz durch liberale und sozialistische Publizisten gestärkt und politisch ausgenutzt.

Gestern

So traf ich in meinem Kindesalter zwei voneinander getrennte Teile unseres Volkes: Katholiken (sie waren die Mehrheit) und die anderen (diese hatten die Macht). Nach dem Umsturz 1918 hörte ich Losungen wie „weg von Wien und von Rom“. Die übernationale Kirche paßte nicht in die Euphorie des nach Jahrhunderten wieder selbständigen Volkes. Das katholische Ghetto wurde von allen Seiten beschossen und mußte auch zurückschießen, wenn es nicht psychisch kapitulieren wollte. Eine patriotische, von den modernistischen Ideen ins Leben gerufene Tschechoslowakische Kirche gewann nicht die Mehrheit gegenüber den Katholiken, obwohl sie vom Staat unterstützt wurde. Die Situation half den Katholiken, ihre übernationale und historisch kontinuierliche Kirche mehr zu schätzen.

Im Jahre 1925, im Gedenkjahr von Hus, wurde auf der Prager Burg die hussitische Flagge mit dem Kelch gehißt, was die Katholiken als Provokation verstanden. Während der folgenden zehn Jahre wurde unseren Staatsmännern klar, daß die katholische Mehrheit für die Abwehr gegen den drohenden Nazismus notwendig ist, sodaß der großartige Katholikentag in Prag vom Staat wohlwollend angenommen wurde. Es war auch ein Zeichen der Integrierung der Kirche in die

demokratische Gesellschaft, in der Kultur durch gläubige Schriftsteller, in der Politik durch die Volkspartei, in der Kirche selbst durch die Überwindung des „Austrokatholizismus“ durch Angebote von persönlichem geistlichem Leben. Das alles verlieh uns mehr Selbstgefühl als Vorbedingung für Mitsprache in den gemeinsamen Angelegenheiten.

Eine Zerreißprobe der Besserung kam in der Zeit nach dem Ende der Selbständigkeit. Hitlers Faust schlug alle, und in den KZ-Lagern lebten ganz nahe zusammen ehemalige politische Gegner und auch konfessionell getrennte Christen. Nach dem Kriege lebten wir in einer geänderten Atmosphäre. Der neue Prager Erzbischof, ehemaliger KZ-Häftling, nahm ganz selbstverständlich an einer gemeinsamen Versammlung mit Vertretern aller Konfessionen teil. In der Kirche begann man mit Guardini, Cardijn u. a. neue theologische und pastorale Initiativen und Gedanken – es war so etwas wie ein Vorfrühling des künftigen (noch nicht am Horizont stehenden) Konzils zu spüren.

In der Politik stand jedoch das Wetter auf Sturm. Der andere Satan begann seinen Marsch in die Welt, und bei uns wurde die halbe Selbständigkeit im Februar 1948 wieder verloren. Gleich kam es zur Beseitigung und bald zur Liquidierung aller anderen, die nicht in die Dienste der Totalität treten wollten. Eine neue, folgenschwere Spaltung des Volkes dauerte dann vierzig Jahre lang. Im Lager der verfolgten Nichtkommunisten fanden sich wieder Mitglieder von verschiedenen Lagern, von Bischöfen und Priestern bis zu Trotzlisten. Wieder war eine Stunde der Wahrheit gekommen, war eine Probe der Treue verlangt. Die Kirchen, ganz speziell die katholische, waren in der ersten Reihe der Verfolgten. Jeder Ideologe und Demagoge weiß, wieviel Kraft ein tiefer, opferbereiter Glaube enthält. In diesem Fall wußten wir, daß im Programm der neuen Herrscher die Ausrottung der Religion zum harten Kern dieser Ideologie gehört. Also ein Kampf um das Leben des Glaubens selbst. Wir alle waren einig im Verteidigen der Freiheit; Katholiken nahmen mit anderen teil am politischen, sogar bewaffneten Kampf. Es wurde aber schon ein gemeinsames Leben als Kirche im Untergrund begonnen.

Unser Ringen mit den Waffen des Geistes in

den totalitären Jahrzehnten war kein harmloses Spiel: manche zahlten dafür mit dem Tod in den Gefängnissen.

Nicht alle aber waren zum Märtyrertum bereit. Am Scheideweg zwischen dem grundsätzlichen Nein und plus minus zaghaften Ja teilten sich auch die Katholiken in zwei Gruppen. Es gab sehr wenige öffentliche Verräter, welche mit Vergnügen ihre Vorteile genossen. Die Staatspolizei wollte in das Leben der Kirchen sehen; deshalb übte sie außerordentlichen Druck auf Geistliche aus, um Mitarbeiter zu gewinnen. Aus den Archiven erfährt man jetzt, daß es hier viel schwieriger war als in anderen Gruppen, so daß etwa 10% der Priester die Erklärung zur Mitarbeit unterzeichneten und eher zaghaft und kurzfristig etwas berichteten. Mehr Priester gehörten zur Priestervereinigung Pacem in terris, damit sie wenigstens die notwendigsten Kirchenreparaturen unternehmen konnten.

Der Prager Frühling brachte kurzfristig Erleichterung auch für die Kirchen. Wieder änderten sich die Fronten. Die Reformkommunisten befreiten zum Teil das öffentliche Leben und gewannen die Mehrheit der Bevölkerung für sich. Es war für unsere (unterdessen aus der Internierung entlassenen) Bischöfe möglich, mit den Behörden normal zu verhandeln, und es entstanden verschiedene Aktivitäten. Die Friedenspriesterbewegung zerfiel. Der gemeinsame Feind war jetzt der harte Kern der moskautreuen Parteimitglieder. Diese übernahmen dann die Macht und begannen mit der „Normalisierung“. Wieder ging die Kirche teilweise in den Untergrund und entwickelte immer mehr nichtöffentliche Aktivitäten. Sie wurden von der Macht eher beobachtet als bestraft, wie z. B. die sogenannte Samisdatliteratur, welche ein großes Interesse der konziliären Erneuerung widmete. Es wurden auch Adepten des Priestertums geschult und im Ausland oder im Inland geweiht. In dieser Periode entwickelte sich die Tätigkeit von Felix Davidek mit vielen heimlichgeweihten Priestern – unter ihnen auch verheiratete –, mit einer Reihe von Bischöfen und Frauen. Seine eigenwilligen Experimente wurden bald von Rom verboten (ohne Erfolg), aber von der Staatspolizei geduldet. Diese Davidekbewegung als einzige Untergrundseelsorge und ihre Mitglieder als Helden lob-

preisen heißt, die Geschichte zu verfälschen. Echte Helden der 70er und 80er Jahre waren katholische Aktivisten (Laien und Priester) in der Charta 77, wo wieder eine breite Alternative zusammenfand: Liberale, Sozialisten, Christen. Das war sehr günstig für die endlich gekommene Freiheit.

Heute

Nach dem langen „Quatemberfasten“ konnten wir in der „Samt-Revolution“ Demokratie wiederherstellen. Unter anderen neuen Aufgaben war und ist bis jetzt eine ziemlich schwierig: ideologische Unterschiede zu überbrücken und die Vergangenheit zu heilen. Christlich wie menschlich und politisch gab und gibt es hier einen Konflikt zwischen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit. Zur Zeit wird für die mildere Einstellung plädiert, also nur offenkundige Verbrecher zu verurteilen, damit ein wichtiges Signal für die Zukunft gegeben wird, sonst aber die – meistens alten – Menschen nicht ins Gefängnis zu jagen. Am besten wäre es von den Verantwortlichen, für die schreckliche Zeit ein Zeichen der Reue oder Distanz zu geben; doch es gibt praktisch nichts Derartiges. Eher beginnen einige für die Rückkehr des „Sozialismus“ zu agitieren.

Die Kirche löste das Problem der Kollaboration intern, im Gespräch der Priester mit ihren Bischöfen. Erstrangig engagierte Priester kamen nicht, und verschiedene Kompromisse – auch der treue und zuletzt auch sehr tapfere Kardinal Tomášek mußte einige machen – gerecht zu beurteilen ist unmöglich. Doch ein Priester im Fernsehen und ein Weihbischof in einer Kirche bestätigten ihre Schwäche mit einer Erklärung ihrer ganz persönlichen Situation. Mit einer aufrichtigen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit rechnet die Kirche unbedingt; der Prager Kardinal beauftragte mit dieser Aufgabe eine Gruppe von Historikern.

Das Problem der Davidek-Priester nähert sich einer friedlichen Lösung. Mehrere zölibatäre Priester dienen schon in verschiedenen Diözesen, bereitwillige verheiratete Priester aus dieser Gruppe bereiten sich für den Dienst in der Griechisch-katholischen Kirche vor. Von Davidek konsekrierte (teilweise verheiratete) Bischöfe wünschen eine Art Autonomie gegenüber den Diözesanbischöfen.

Mit dem freien Zufluß von Literatur und häufigen Kontakten mit der westlichen Theologie entstand eine Spannung zwischen – Entschuldigung – Progressisten und den Fundamentalisten. Wie überall, betont man auch hier „einäugig“ entweder Treue zur Kirche oder Öffnung zur Welt. Zweifellos signalisiert Verschiedenheit von Meinungen engagiertes Interesse an der Kirche, und sie braucht das. Unter der Bedingung jedoch, daß die Grundwerte und Grundstrukturen nicht gefährdet werden. Auch jegliche Anwendung von politikartigem Druck ist abzulehnen. Sie sollte durch andere Mittel der vom Konzil empfohlenen Teilnahme aller Gläubigen am Leben, Wirken und an der Verwaltung der Kirche ersetzt werden.

Hier erinnere ich mich an eine Episode im Gefängnis in Valdice. Dort arbeitete ich als Glasschleifer mit meinem Freund, Kapuziner (und Poet dazu) Jan Vicha. Dieser vermochte mit unserem scharfen Aufseher so schön menschlich umzugehen, daß er zuletzt sein Berater in persönlichen Angelegenheiten wurde und ihn mit Erfolg zu milderer Manieren führte. Nicht selten bewähren sich die evangelischen Ideale als ganz praktisch. So ist auch der Dialog gemeint. Jetzt spüren wir es bei uns konkret in Sachen der historischen Spaltung in unserem Volke. Von Papst Johannes Paul II. angeregt, errichtete Kardinal Vlk eine kirchliche Kommission für das Studium der Problematik, die mit der Persönlichkeit und dem Werk des Jan Hus zusammenhängt. Nach drei Jahren der Arbeit, mit Teilnahme von Nichtkatholiken, spürt man schon einige Besserung der Atmosphäre auf beiden Seiten. Die breite Öffentlichkeit nimmt es mit Anerkennung an. Damit auch die andere historische Wunde geheilt werden kann, entstand eine andere Kommission für das Studium der Zeit der Rekatholisierung. Den guten Willen zum Dialog mit der ganzen Kirche bezeugt auch die Vorbereitung eines Plenarkonzils (Synode) für das Gebiet unserer Bischofskonferenz. Andere Möglichkeiten des innerkirchlichen Dialogs beginnen sich in der katholischen Presse zu realisieren. Leider gibt es ungeduldige Köpfe, die ihre Probleme lieber für das weltliche Publikum medialisieren, z. B. die Situation der Prager Theologischen Fakultät, und zwar in der Zeit, wo die kirchliche Lösung schon voll im Gange war.

Kein Schlußwort

Darf ich meine persönlichen Visionen vorlegen?

Mit Freude beobachte ich, daß zwischen der „linken“ und „rechten“ Front in der Kirche leise, aber immer klarer eine Mitte von sich wissen läßt. Keine distanzierte oder zu faulen Kompromissen führende, sondern eine breite und dynamische Mitte, die allen ein freies Wort bietet, im Evangelium und bei Paulus Mut und Milde schöpft zum gemeinsamen Schreiten in die bedrohliche Zukunft und die Liebe zur Wahrheit mit der Liebe zu den Menschen zu verbinden weiß. Ich bin überzeugt, daß die zusammenwachsende Menschheit im 3. Jahrtausend eine in freier und verantwortlicher Liebe vereinte „katholische“ (im doppelten Sinn) Kirche enorm brauchen wird. Also, sollen wir weiter hart streiten um das nach unseren (so verschiedenen) Vorstellungen einzig echte Bild unseres gemeinsamen geistlichen Heimes, oder –?

Ewa Unger

Polnisch-Deutsche Versöhnung nach dem II. Weltkrieg

Erfahrungen in einem „Klub der Katholischen Intelligenz“

Die schwierige Versöhnung zwischen Polen und Deutschen ist zwar auch durch führende Persönlichkeiten aus Politik und Kirche vorangebracht worden; besonders wichtig aber waren die verschiedenen kleineren Gruppen auf beiden Seiten der Grenze, die schon seit Jahrzehnten eine intensive Versöhnungsarbeit leisten. Von solchen Erfahrungen wird im folgenden erzählt. red

Die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen ist eine der schwierigeren Versöhnungen in Europa, da die Geschichte – vor allem in den letzten 200 Jahren – an dieser Stelle der Europakarte eher kompliziert war. Es sind nicht nur die nationalen Unterschiede, die diese eintausend Jahre alte Grenze prägen, sondern auch die konfessionellen. Dabei muß man daran denken, daß für die Polen auch der Sprachunterschied an dieser Grenze eine größere Trennung brachte, als es mit

den anderen Nachbarn der Fall war. Es ist kein Zufall, daß die Deutschen auf polnisch „Niemy“ heißen, was sich vom Wort „niemy“ (stumm) ableiten soll. Die Stummen also, mit denen man sich nicht verständigen konnte.

Oft denkt man aber nicht daran, daß diese tausend Jahre Nachbarschaft durchaus nicht 1000 Jahre Krieg und Feindlichkeit bedeuteten. Viel länger war es hingegen eine Friedensgrenze mit regem Austausch, als eine Linie, welche man nicht überschreiten durfte und sollte. Auch in den erwähnten letzten 200 Jahren, die nicht nur soviel Leid, sondern auch krasses Unrecht, mehr von Deutschen an Polen als umgekehrt, mit sich gebracht haben, gibt es durchaus positive Erscheinungen guter Beziehungen. Um z. B. zu erwähnen, was Deutsche im 19. Jahrhundert den Polen gegenüber taten: es gab damals nicht nur den Kulturkampf mit seiner Germanisierung und Verfolgungen, es gab auch den bekannten mitleids- und freundschaftsvollen Empfang, welchen Deutsche den gescheiterten polnischen Aufständischen anboten. Das letzte war von Feindschaft weit entfernt.

Doch muß man daran denken, daß bei der Teilung Polens am Ende des 18. Jahrhunderts auch Preußen, nicht nur Rußland, eine entscheidende Rolle gespielt hat. Und die Preußen waren für die Polen eben „die Deutschen“. Das ist ein erster Grund für die damals wiederentstandene, oder neue, Feindschaft. Der zweite war der, daß die deutschen Unterwerfer vorwiegend Lutheraner waren, also – nach damaligem Verständnis der Sache – Häretiker. Da die Russen Orthodoxe waren, entstand im 19. Jahrhundert ein, leider bis heute teilweise lebendiges, Klischee: Katholiken sind nur Polen, die anders gläubigen Christen sind Feinde. (Die Österreicher waren als Besatzungsmacht nicht so lästig, daher dachte man nicht an ihren Katholizismus.) Auf dieses Bewußtsein und diese Vorurteile legte sich dann, als zusätzliches Element, der Horror des II. Weltkrieges.

So war um die Mitte unseres Jahrhunderts die Versöhnung der Polen und Deutschen ein ganz schwieriges Problem. Man darf nicht vergessen, daß im II. Weltkrieg in Polen nicht nur fast alle Juden (10% der Bevölkerung!) ums Leben gekommen sind. Es gab